

Zusammenfassung unseres Treffens vom 28. Juni 2020

Thema: Formen und Wirkungen des Fortschritts

Anwesende: Anna Strasser / Hans-Joachim Kiderlen / Ulf Martin / Thomas Wolf / Patrick Plehn / Wolfgang Sohst (Moderator)

Ort: Café im Kunsthaus Dahlem, Käuzchensteig 12 in 14195 Berlin

„Fortschritt“ ist ein Begriff, der auf verschiedene Weisen verstanden werden kann. Im einfachsten Sinne des Wortes bedeutet er die **Veränderung eines komplexen Zustandes in Richtung einer Besserung** gegenüber dem vorangehenden Zustand („>“ bedeutet im Folgenden „besser als“): Leben > Tod, Gesundheit > Krankheit, Nahrung > Hunger, Wohlstand > Armut, Frieden > Krieg, Sicherheit > Gefahr, Freiheit > Tyrannei, Gleichberechtigung > Diskriminierung, Alphabetisierung > Analphabetismus, Wissen > Ignoranz, Intelligenz > Dummheit, Glück > Leid.

Darüber hinaus kann man nicht nur spezielle Fortschrittsbegriffe unterscheiden, z.B. den technischen, gesellschaftlichen, moralischen, wissenschaftlichen etc. Fortschritt. Die Idee des Fortschritts spielt insbesondere in der abendländischen Kultur seit der Aufklärung auch eine ideologische Rolle in jenem Weltbild, dass sich im Zuge der **Ablösung von der katholischen Metaphysik des Mittelalters** ergab. Seit dieser Zeit ist der Fortschritt als Idee aber auch umkämpft: Politischer Konservatismus wird einerseits häufig mit Fortschrittsfeindlichkeit assoziiert, andererseits wird politisch progressives Denken häufig wie selbstverständlich auch mit fortschrittlichem Denken assoziiert. Der seit der Renaissance erwachte Wunsch nach objektiver Erkenntnis der Welt wird vom aufgeklärten Denken als Kernelement universaler menschlicher Vernunft geadelt: „Fortschritt“ im Namen der Vernunft ist jetzt der Name einer **historischen Entwicklungsaufgabe** des Menschengeschlechts insgesamt, und zwar hin zu seiner Freiheit. Menschen sind neugierig, wissbegierig, und das halten wir normalerweise für eine sehr gute Eigenschaft. Bereits von Anfang an dachten die Aufklärer allerdings viel weiter, nämlich universalistisch: Sie sahen den Fortschritt menschlicher Gesellschaft nicht nur als Frucht subjektiver Neugier, auch nicht als eine spezifisch europäische Idee, sondern meinten, dass dies für alle Kulturen und Menschen gelte. Dieser Gedanke eignete sich höchst praktisch auch zur Rechtfertigung des gleichzeitig aufblühenden **Kolonialismus** und der mit ihm einhergehenden Überwältigung und Ausbeutung fremder Kulturen.

Und selbst der technische Fortschritt hat seitdem gezeigt, dass er mit erheblichen **Nebenwirkungen** verbunden ist. Maschinen leisten zwar buchstäblich „übermenschliche“ Arbeit, entwürdigen ihre Bediener aber häufig selbst zu reinen Hilfsfunktionen; der Verbrennungsmotor schafft eine enorme Bewegungsmöglichkeit für die gesamte Menschheit und den Warenverkehr, beschädigt aber inzwischen das gesamte Weltklima; Atomenergie produziert gewaltige Mengen Strom, aber ebenso gewaltige Mengen toxischen Abfalls und ermöglicht den Bau von Massenvernichtungswaffen, die um ein Vielfaches ausreichen, um die gesamte Menschheit zu vernichten und praktisch die gesamte Erdoberfläche für Jahrhunderte und Jahrtausende unbewohnbar zu machen. Der steigende Wohlstand führt gleichzeitig zu immensen Umweltschäden usw. So bemerkte Dietmar Dath in seinem Buch *Das Menschen Mögliche*, dass den Menschen das Reflexionsvermögen und damit die Fähigkeit, bewusst in die Welt einzugreifen, von anderen Teilen der Natur trenne. Daraus folge erfahrungsgemäß, dass wir Ergebnisse hervorbringen, die uns manchmal überfordern.

Die Frage ist, wie man diese schädlichen Nebenwirkungen des Fortschritts bewerten soll: Sind sie unvermeidlich? Ist der Wille zum Fortschritt somit weiterhin nur positiv zu betrachten? Oder ist der Fortschritt notwendig mit Schäden verknüpft und schon als Idee deshalb fragwürdig? Wer Fortschritt nur als fortgesetzte Problemlösung auffasst, läuft Gefahr, eine zugrunde liegende Dynamik zu unterschätzen, die sich nur oberflächlich ihre wechselnde, **häufig beliebige Rationalisierung** sucht. Wer diese gesellschaftliche Dynamik nicht sieht, läuft Gefahr, sie auch dort zu perpetuieren, wo die Folgen kaum absehbar sind. Die psychischen und gesellschaftlichen Konsequenzen tiefgreifender Umwälzungen sind über größere Zeiträume hinweg ohnehin nie im Voraus zu erahnen. Insbesondere der technische Fortschritt ist deshalb immer eine Wette auf seine überwiegend positiven Folgen, die sich, wenn das Ergebnis am Ende nicht den Erwartungen entspricht, nie mehr zurückdrehen lassen.

Auch wenn es in der abendländischen Antike kein Wort für das gab, was dem modernen Begriff des Fortschritts seit der Aufklärung entspricht, so sehnten sich wohl alle Kulturen zu allen Zeiten nach einer **Verbesserung ihrer alltäglichen Lebensumstände**, d.h. nach der Befreiung von Krankheiten, Gefahren und der Knappheit ihrer Lebensgrundlagen. Man kann deshalb sagen, dass es eine anthropologische Disposition zum Fortschritt im Sinne des eingangs genannten, einfachen Verbesserungswunsches der jeweiligen Lebensumstände gibt. Dieser Wunsch erscheint in den alten **Mythologien** oft als Dämon, der sowohl gut als auch schlecht sein kann, also höchst ambivalent ist. Der basale Wunsch nach Linderung von Not und Schaffung von Bequemlichkeit ist selbst keine Ideologie, sondern nur praktisch bedingt, dient aber als Sprungbrett zu einem inzwischen global wirksamen Ideologem.

Insbesondere seit den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts und der anschließenden Kritik sowohl des westlichen Kolonialismus als auch des aufklärerischen Vernunftideals (dies beispielsweise explizit durch Theodor W. Adorno in der Frankfurter Schule) stellt sich die Frage, inwieweit geschichtliche Entwicklung überhaupt steuerbar ist. Sollte sie nicht steuerbar sein, wäre sie ein kollektives *factum*, **blindes Schicksal**. Entwicklungen wie die Schrift oder so grundlegende technische Neuerungen wie die Nutzung des Feuers oder die Erfindung des Rades lassen sich tatsächlich kaum auf spezifische kulturelle Umstände zurückführen, sondern scheinen Merkmale der *conditio humana* schlechthin zu sein. Der Fortschrittsbegriff ist heute jedoch vor allem mit Forderungen nach immer größerem materiellem Wohlstand, wirtschaftlichem Wachstum und einer Befreiung von jeglicher Bevormundung durch die jeweils geltende Sozialordnung verbunden. Das ist offenkundig mehr als nur der begründete Wunsch nach Befreiung von Lebensrisiken und existenziellen Knappheiten. ‚Fortschritt‘ ist zum zentralen **Schlagwort des globalen politischen Diskurses** geworden, und zwar weitgehend unabhängig von den damit gemeinten Inhalten. Die Dynamik dahinter verdankt sich einer Verschmelzung mit einer anderen Idee, die ebenfalls aus dem industriell aufstrebenden 19. Jahrhundert stammt, nämlich jener der gesellschaftlichen Notwendigkeit des **Wettbewerbs**.

Vor allem auf ökonomischem, aber auch auf allen ideellen Gebieten verwandelt der Wettbewerb den Gedanken des Fortschritts in gesellschaftlichen Zwang, d.h. er qualifiziert den einfachen Gedanken der Verbesserung bestehender Zustände in ein absolutes **Muss ohne finales Ideal**. Der Wegfall eines jeglichen Zielzustandes entfesselte eine historisch beispiellose Dynamik. Es ist die Verbindung mit dem nie endenden Wettbewerb, der uns in eine entzielte Zukunft katapultiert. An diesem Entwicklungspunkt fallen technischer und gesellschaftlicher Fortschritt auseinander, weil es kein Maß des gesellschaftlichen Fortschritts jenseits partikularer Einzelfortschritte mehr gibt. Während der **Daoismus** mit seiner Vorstellung einer vorgegebenen, fixierten himmlischen Ordnung und der **Buddhismus** bzw. **Hinduismus** mit dem Nirvana immerhin noch ein universal vorgegebenes Ziel aller menschlichen Entwicklungsbemühungen benennen, kennt das Ideologem des westlichen Fortschritt-durch-Wettbewerb keine gesellschaftliche Erfüllung mehr.

Eine solche Abwertung des westlich-modernen Fortschrittsbegriffs als gesellschaftlichen Furor kann man als moralisches Vorurteil angreifen. Richtig: Niemand will auf die vielen Errungenschaften verzichten, die wir auf so vielen technischen, gesundheitlichen und politischen Gebieten genießen. Darin zeigt sich allerdings ein Dilemma: Lassen sich die unzweifelhaften Vorteile einer solchen Dynamik überhaupt anders erreichen als auf dem Weg, den zuerst die westliche Moderne und inzwischen die ganze menschliche Welt eingeschlagen hat? Diese Frage wird niemand beantworten können, solange es keine historischen Beispiele gibt, die andere gesellschaftliche Wege mit ähnlichen Erfolgen, aber geringeren Nebenwirkungen aufzuweisen haben. Im Sinne der aufklärerischen **Verbindung von Fortschritt und Freiheit** mit dem Ziel moralischer Autonomie des Menschen ließe sich allerdings fragen: Ist die Erfüllung des Menschseins nicht auch ohne ewigen technischen Fortschritt, zumindest in seiner aktuellen, extrem konkurrenten Form denkbar? Und was zählt am Ende mehr: Die materielle und politische Verbesserung unserer Lebensumstände oder die kollektive Vorstellung einer erfüllten Seinsordnung?